

HEITERE BLÄTTER

redigirt und herausgegeben

VON

ADOLF HATSEK.

Nr. 21.

Abonnements übernehmen alle Buchhandlungen,
Postämter und Zeitungsverkäufer, wie auch die Expedition:
Budapest, VII., Karlsring 7.

1897.

Für den österreichischen Buchhandel Austlieferung in Wien
bei Robert Weis, I., Wollzeile 15.
Erscheint jeden Samstag.

IV. Jahrg.

Preis vierteljährig: Inland fl. 1.—

Deutsches Reich Mark 2.—

Einzelne Nummer 10 Kreuzer.

Ein Bühnen-Techniker.



Regisseur: „Mit dem Kleide kann Ihre Frau in dem Stücke nicht auftreten, das muß geändert werden!“

Director: „Ach, was fällt Ihnen ein, da ändern wir einfach das Stück!“

Verhigend.

Wohnungsmiether (zu dem Hausbesitzer): „Scham S' mal, Herr von Laibinger, da lauft ja 's Wasser durch, ist das immer so?“

Hausherr: „Aber na, nur wenn's regnet.“

Mann: „Weißt Du, Regine, ich werd' mer for's Geschäft nehmen müssen e Laufburschen.“

Frau: „Gott, fällt mir da gerade ein, daß ich werde brauchen for de Wohnung e Laufteppich.“

Liebesleid.

Comteffe: „Baron, Sie scheinen heute leidend zu sein, fehlt Ihnen 'was?“

Baron: „O, gnädigste Comteffe, wenn Sie in mein Herz blicken könnten, Ihnen würde übel werden.“

Zweierlei.

Klugheit kann so manches hören,
Was als dumm sich plump erweist,
Doch die Dummheit wird stets stören,
Wo vorhanden Witz und Geist.

A. H.

Aus der Fibel.

Der Lehrer befiehlt dem kleinen Moriz, das zweite Lesestück zu lesen. Moriz liest: „Ein Habi hat ein Stück Käse gestohlen — —“

Splitter.

Wer nach den Regeln der Vernunft verfährt, der gibt nur nach und nach — nach.

Nach erinnert.

— Ein schlawer Papa. —

Humoreske von **Adolf Hatsek.**

Der pensionirte Major Ulrich von Ulrichstein erfreute sich des Besizes fünf erwachsener Töchter, und wenn ein solcher Besitz geeignet ist, auch manchem Vater zuweilen eine sorgenvolle Stunde zu bereiten, so war dies bei dem alten Haudegen keineswegs der Fall, vielmehr zwinkerte er stets verärgert mit den Augen, wenn er an die Verforgung seiner Töchter dachte, obgleich er, im Vertrauen gesagt, denselben keinerlei Vermögen zu geben die Aussicht hatte.

Anna, Zuschen, Flora, Käthchen, Hammen, so hießen sie. Anna war um fünf Jahre älter als Hammen, was so viel heißen will, als daß Zuschen um ein Jahr älter war als Flora, diese wieder um ein Jahr älter als Käthchen, Käthchen um ein Jahr älter als Hammen.

Major Ulrich, von seiner militärischen Laufbahn her gewohnt, sich einen genauen Kriegsplan zu entwerfen und nach diesem entsprechend vorzugehen, hatte auch bezüglich der Verforgung seiner Kinder einen Plan verfertigt, nach welchem er seine Töchter zu verheirathen gedachte. So und nicht anders mußten sie genommen werden, wer da nicht wollte, dem stand es frei, fern zu bleiben. Major Ulrich behandelte diesen Gegenstand ganz nach militärischer Art, und so wie sich da die Wichtigkeit, irgend eine Festung oder einen Ort einzunehmen, bei genauem Studiren von selbst ergibt, so calculirte der findige Kopf auch hier, und zwar suchte er jenes Object unter seinen Töchtern, welches das begehrteste, das meist gesuchte sein dürfte, und da kam er zu dem Schlusse, daß seine Jüngste, nämlich Hammen, das in Aussicht genommene Object der Eroberung sein wird.

Nun galt es, fort an sich um jene Mittel umzusehen, die das Werk, welches er beginnen wollte, auch vollenden sollten, und da der Gegenstand, um den es sich handelte, natürlich ein sehr „heißler“ war, so hieß es dabei so vorsichtig zu Werke zu gehen, als ob man über ein gespanntes Seil von einem Thurne zum andern gehen wollte. Ein Fehltritt wäre hier gleichbedeutend mit einem Scandale gewesen, an dem sich die Kaffeegewöster des Städtchens delectirt hätten.

Ulrich von Ulrichstein war aber auch hier nicht verlegen. Wortlapp und kurz, wie er stets war, hatte er Mittags seiner Gattin gesagt, daß heute bei K. ein kleines Fest veranstaltet wird, und daß sie und Hammen ihm dorthin folgen mögen. „Hammen hübsch puzen, elegante Gesellschaft dort, 9 Uhr wird gegangen.“ Das waren so ziemlich die Worte, die er beim Weggehen noch sagte, und auf der Straße lachte er vor Freude in sich hinein, und vernachlässigte mit den Fingern jenen Laut, den nur Derjenige zu machen im Stande ist, der ob eines gelungenen Einfalles mit sich sehr zufrieden ist.

„Alter Spezi wird ganz gewiß dort sein — Kerl wird ganz nützlich aus Liebe werden — geschieht im Recht — alter Lump niemals heirathen wollen. Muß diesmal anbeißen — übrigens glänzende Partie — im Ganzen erst 50 Jahre alt — 8000 Gulden Einkommen — bah, wir werden sehen.“

Wäre der alte Haudegen nicht bereits vor dem Café gestanden, das er täglich um diese Zeit besuchte, sein Selbstgespräch hätte sich wahrscheinlich in's Unendliche gezogen. Sprach doch Major Ulrich mit keinem Menschen so viel und so oft als mit — sich selbst.

Die Veranlassung zu dem kleinen Feste, zu welchem Major Ulrich und Familie geladen waren, gab die Verlobung der Tochter

eines seiner Freunde. Ein kleiner Kreis auserlesener Freunde, unter welchen sich auch Regierungsrath Werner befand, bildete die Gesellschaft, und wie dies in der Natur der Sache liegt, waren auch die Gattinnen der Herren anwesend, so sie solche hatten, und alle waren verheirathet bis auf den Regierungsrath Werner, welcher noch immer stolz versicherte, daß er die Richtige noch nicht gefunden habe.

Während sich Ulrich's Gattin und sein wirklich reizend schönes Töchterchen bei den Damen aufhielten, war Werner an seinen Freund herantreten und ihm auf die Schulter klopfend, sagte er in höchster Bewunderung: „Sapperlot, Freund, Du hast ja da die leibhaftige Venus zur Tochter. Ein schöneres Mädchen sah ich noch niemals im Leben.“

„Was kost ich mir dafür,“ sagte Major Ulrich anscheinend scherzend und sich ganz gleichgiltig zeigend.

„Freund, Du weißt ja gar nicht, welchen Schatz Du da besitzt. Einen Schatz hast Du da — einen Schatz, hörst Du —“

„Zu Hause sind noch solche vier Schätze.“

„Nein, Kamerad! Deine Töchter sind zwar recht hübsche, recht herzige Mädchen, aber diese da, Deine Jüngste, nicht wahr Jüngste? — ist ein Schatz, um den Dich die ganze Welt beneiden darf.“

„Na meinetwegen, beneide mich. Sprechen wir lieber von was Anderem. Wie geht's Dir sonst, Werner?“

„Gut, sehr gut sogar. Aber dieses Mädchen, diese Augen, dieser Mund —“

„Diese Nase, diese Ohren u. s. w. Hast Du denn noch Sinn für derlei, Kerl? Du fängst ja an, erst jetzt die Schwärmer für die Schönheiten der Frauen zu werden, statt daß Du Dich schon langsam darauf vorbereitest, eines seligen Todes zu sterben.“

„Na, na, so arg ist's noch nicht. Im Gegentheil, gedente ich erst jetzt ein neues Leben zu beginnen. Noch nie fühlte ich mich so jung und lebensfroh, als eben jetzt.“

„So, so, alter Knabe? Möglich ist's ja; sagt man doch, daß man im Alter anfänge — kindisch zu werden.“

„Scherze so viel Du willst. Ich wette darauf, daß ich noch heirathen werde, heirathen aus Liebe. Verstanden?“

Und damit ging Regierungsrath Werner gerade auf die ihm entgegenkommende Majorin und deren Tochter zu, küßte der älteren Dame die Hand und begann nun mit Hammen eines jener Gespräche zu führen, wie es junge Leute pflegen, die das erstemal auf einem Balle zusammenkommen. . .

Regierungsrath Werner wurde auf einmal ein fleißiger Besucher des Ulrich'schen Hauses. Er, der dem Vorwurf des Majors, daß ihn Werner niemals besuche, früher mit allerlei wichtigen Vorwänden begegnete, suchte jetzt wieder die wichtigsten Vorwände, um seinen Freund zu besuchen. Um nicht aufzufallen, kam er bald um seines Freundes Rath einzuholen, um gemeinschaftlich mit ihm spazieren zu gehen, um seine Meinung über ein Theaterstück zu hören, kurz, er kam, wenn nur irgend schicklich und möglich, und das fand sich immer.

Der Major hatte seiner Familie gegenüber geschwiegen. Er hielt seine Pläne für sich, und wartete auf die Entwicklung der Dinge, die nun kommen sollten, seiner Meinung nach kommen mußten. Er beobachtete seinen verliebten Freund, wie dieser sich seiner jüngsten Tochter stets näherte, und dabei sich nicht getraute, einen Heirathsgedanken laut werden zu lassen. Wußte für's Erste

doch Werner ganz gut, daß hier vier ältere Töchter zu versorgen seien, und daß er mit seiner Werbung um Hammen in diesem Moment entschieden abgewiesen würde.

Konnte er dem nicht abhelfen? Das Hinderniß, welches die vier älteren Töchter bildeten, mußte um jeden Preis beseitigt werden, und er, der Regierungsrath, hatte ja, gottlob, die Macht und die Mittel dazu, den vier Mädchen Männer zu verschaffen.

„Sind einmal diese vier Mädchen verheirathet,“ sagte er sich, „dann sage ich, Ulrich, ich will Deine Tochter, und der Freund wird dem Freunde doch gewiß die Hand seiner Tochter nicht verweigern können, vorausgesetzt, daß sie einwilligt. Und sie wird einwilligen, das lese ich in ihren schönen schwarzen Augen.“

Werner ging auch bald darauf an die „Arbeit“. Von den ihm unterstehenden Beamten wurden bald darauf einige häufig per „Herr“ angesprochen, was der Regierungsrath sonst nicht that, dann gab er Manchem freundschaftliche Rathschläge, wie sie leichter zum Avancement gelangen, machte Diesen und Jenem begreiflich, daß nur verheirathete Männer gute Beamte wären, bei ihm wäre dies „etwas Anderes“ gewesen, und „commandirte“ nach kurzer Zeit vier seiner tüchtigsten Beamten in das Ulrich'sche Haus, nachdem der gestrenge Chef so herablassend war, zuerst den Einen dort als seinen „tüchtigsten Beamten“ einzuführen und durch diesen wieder bei passender Gelegenheit die anderen Drei als seine Freunde einführen ließ.

Von nun ab machte sich die Sache ganz von selbst. Jeder von den jungen Leuten hatte die Seine gefunden, und es galt nur noch die Werbung anzubringen, wozu junge Leute bekannlich eine eigene Ungeheuerlichkeit besitzen, zudem, wenn es sich um eine „Maffenwerbung“ handelt.

In dieser ihrer Verlegenheit wandten sie sich corporativ an ihren Chef, welcher letzterer seine Freude zu verbergen suchte und mit ernster Miene ihr Anliegen „zu befürworten“ versprach.

Schon drei Tage später konnte der Regierungsrath den hochbeglückten jungen Leuten das „Jawort“ der Eltern überbringen, und in kurzen Zwischenräumen wurde Hochzeit auf Hochzeit gefeiert. Dem Regierungsrath schwelte das Herz im Leibe ob seiner gelungenen Idee, dem Major — auch. — — — —

Ein schöner, heiterer Junimorgen war's. Major Ulrich saß im Garten und frühstückte, dabei von Zeit zu Zeit in eine vor ihm liegende Zeitung blickend, als sein Freund Werner ihm die Hand zum Gruße entgegenstreckte.

„Guten Morgen, Ulrich.“

„nen Morgen.“

„Du weißt vielleicht, Freundchen, weshalb ich komme?“

„Bin kein Prophet.“

„Na, verstelle Dich nur nicht, Weißt Du — ich will nämlich — ich möchte — ich will heirathen.“

„Nun? Das fällt Dir zu so früher Morgenstunde ein? Hast Eine gefunden — bring' sie her, stelle sie mir vor — oder führe mich zu ihr. Frauenzimmer genug alt für Dich?“

„Ulrich, sei vernünftig und mache keine schlechten Witze. Und damit ich Dir nicht lange Umschweife mache, so sage ich Dir, daß ich heirathen will, und zwar keine Andere als Deine Tochter, als Hammen.“

„Hammen? Bist Du bei Trost? Ich muß Dir sagen, Werner, daß Du ein wunderlicher Kauz bist. Jetzt, wo das Mädchen in den jungen Mann, den, nebenbei gesagt, Du hiehergeschicktest, bis über die Ohren verliebt ist, und er in Hammen, jetzt fällt's Dir plötzlich ein, daß Du sie heirathen möchtest. Ja, weshalb hast Du darüber früher nicht gesprochen, weshalb schicktest Du den jungen Mann hieher?“

„Ich, den jungen Mann hierhergeschickt? Du sprichst in Räthseln. Wie heißt der junge Mensch?“

„Er heißt Schulz und ist Dein Secretär. Einer meiner Schwiegeröhne führte ihn bei uns ein, und als er um Hammens Hand warb, da berief er sich auf Dich und sagte, Du hättest ihm zu diese Verbindung gerathen, und in Kurzem ist die Hochzeit.“

Mit Gefühlen des Zornes, der Scham, der verletzten Eitelkeit ging der Regierungsrath von dannen. Konnte er ja einzig und allein sich selbst die Schuld beimessen, denn in seinem Eifer hatte er irrtümlich statt vier seiner Beamten fünf zu Schwiegeröhnen Ulrich's „präparirt“.

Das schlimmste Wort.

Kennst Du den grimmsen Folterknecht,
Der an Dir übt sein grausam Recht,
Kennst Du das Gift, das ewig wütht
Und das kein ird'scher Balsam kühlt?
Den Dolch, der stündlich hundertmal
Bereitet Dir des Todes Qual;
Die Kette, die Dich hält in Haft,
Bis Dir versiegt die letzte Kraft;
Die Gluth, die durch Dein Inn'res brennt,
Und nie, ach nie, ein Ende kennt;

Den Frost, der jede Blüthe würgt,
Die Dir nur eine Frucht verbürgt;
Das Grab, das ewig Dir verschliesst,
Was je Dir theuer war und ist;
Die Nacht, die nie ein Morgenlicht
Mit seinem milden Strahl durchbricht —
Kennst Du den grössten tiefsten Schmerz,
Dem je erlag ein Menschenherz?
Dies Alles nennt ein Wörtchen bloß,
Das schlichte Wörtchen: „Hoffnungslos.“

Anders gemeint.

Freund: „Was für einen Grund hast Du eigentlich, die Neß zu heirathen?“

Isidor: „Wie heißt, ich hab' e Grund — im Gegentheil, sie hat e Grund.“

Deutlich.

Agent (zu einem Clown): „Sie haben für einen Clown ein zu wenig dummes Gesicht, das ist eben ein Malheur.“

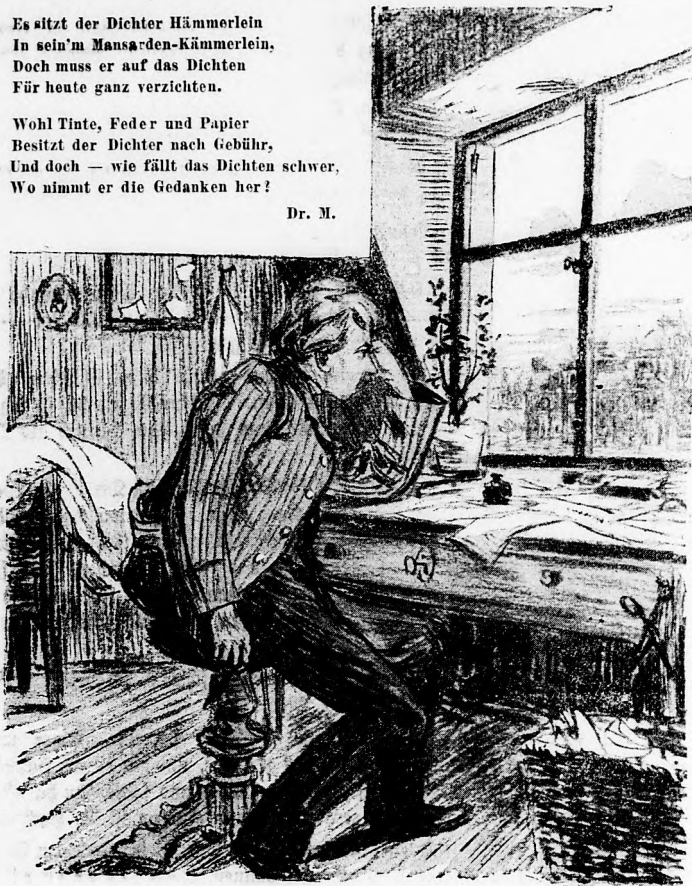
Clown: „Das weiß ich recht gut. Wenn ich Ihr Gesicht hätte, könnte ich mir sehr viel Geld verdienen.“

☞ Dichters Kummer. ☜

Es sitzt der Dichter Hämmerlein
In sein'm Mansarden-Kämmerlein,
Doch muss er auf das Dichten
Für heute ganz verzichten.

Wohl Tinte, Feder und Papier
Besitzt der Dichter nach Gebühr,
Und doch — wie fällt das Dichten schwer,
Wo nimmt er die Gedanken her?

Dr. M.



Ein folgjamer Patient.

Wirth: „Meine Kopfschmerzen nehmen kein End', Herr Doctor, was kann ich dagegen thun?“

Arzt: „Wissen Sie was, gießen Sie in Ihren Wein immer etwas Wasser.“

(Nach acht Tagen.)

Arzt: „Nun, hat's geholfen?“

Wirth: „Na Spur, der Kopfschmerz is noch da, und die Gäst' san weg, die mäg'n kein g'wässerten Wein.“

Boshaft.

Gigerl: „Ist die Gnädige zu Hause?“

Zofe: „Zawohl.“

Gigerl: „Was thut sie?“

Zofe: „Nichts, sie langweilt sich.“

Gigerl: „Nun, da werde ich ihr einen Heirathsantrag machen.“

Zofe: „D, das wird sie amüsiren.“

Vergleich.

Chef (zum Praktikanten): „Sie reißen beim Gähnen immer den Mund so sehr auf, daß ich vermeine, die Magazinthüre ist offen.“

Abfichtlei.

— „Warum bleibst Du der gestrigen Soirée bei Stohlbergs fern?“

— „Mit Abficht! Ich erkenne nämlich die Abficht Fräulein Hedwigs, habe aber nicht die geringste Abficht.“

Anzüglich.

Gerichtsrath: „Herr Doctor, wir haben Sie vorgeladen, damit Sie uns ein fachgemäßes Urtheil abgeben in dieser Klagesache wegen fahrlässiger Tödtung.“

Verkannter Zweck.

Die kleine Paula: „Mama, unser Hauslehrer muß ein frommer Mensch sein.“

Mama: „Warum denn, mein Kind?“

Die kleine Paula: „Gestern sah ich, wie er niederkniete, die Hände faltete und der Gouvernante das Nachtgebet nachsprach.“

Verfänglicher Beifall.



— „Du hast also den Don Juan mit Beifall gefungen?“

— „Was, Beifall? Wie mich endlich der Teufel geholt hat, den Jubel hättest Du hören sollen.“

Scharfsinnig.

Alte Frau (zu ihrem Mann): „Mir scheint, die Beiden dort werden sich auch sehr bald verloben.“

Mann: „Da irrst Du, ich sehe schärfer; das Mädchen möchte wohl einwilligen, aber er will nicht.“

Frau: „Woran merkst Du das?“

Mann: „Nun, er ist eben zu freundlich und sie zu unfreundlich.“

Alt gefreit.

Triebst in der Jugend Du es toll,
Du nimmst doch eine Frau;
Berechnest Dir recht schlau,
Die Sicht sie Dir vertreiben soll.
Indes stimmt Deine Rechnung kaum,
Die Frau wird bald vertrieben;
Die Sicht ist Dir geblieben.
Was Du erhofftest — war ein Traum.

Dr. Maigrün.

Ein schlimmes Compliment.

— „Es freut mich, Herr Doctor, daß Sie uns jetzt so häufig besuchen.“

— „O, zu liebenswürdig, gnädige Frau.“

— „Zawohl, Sie sind nämlich der einzige Herr, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist.“

Malitiös.

Beamtensgattin: „Mein Mann erfreut sich im Amte des besten Rufes, seine Vorgesetzten sagen immer, er sei ein Juwel.“

Freundin: „Aha, also deshalb wird er so oft verfest.“

Licentia poetica.

Sie ist auch gar zu lieblich,
Sie ist auch gar zu schön!
Wie könnt' ich kalt und marmorn
So weit an ihr vorübergeh'n.

Und grüsst' ich auch recht artig,
Und zög ich auch den Hut;
Was hat der Hut zu schaffen
Mit meiner stillen Liebesglut!

Und wess' das Herz recht voll ist,
Des überquillt der Mund,
D'rum drück' ich schnell ein Küsschen
Ihr auf das süsse Lippenrund.

„Mein Herr, was soll das heissen?
Wenn Jemand Sie jetzt sah?“

„Verzeihung, holdes Fräulein!
Licentia poetica.“ —

**Genau befolgt.**

Da heißt's immer in der Zeitung: „Backe mit Mehl!“

— Was Bugris Jóska meint. —

Ich bin ganz fest davon überzeugt, daß die ungarische Nation aus Indien stammen thut, denn schon der Name von ungarische Hauptstodt enthollet zwei indische Sochen, nämlich *B u d h a* und *P e s t*.

Jeder Mensch soll *u n p o r t h a i s c h* sein, nur der Hausbesitzer nicht, sonst nimmt er keinen Zins an.

Sobald das Frühjahr kommt, wird in allen Gassen der Hauptstodt das Pflaster aufgerissen. Das geschieht deshalb, damit das naie Pflaster bis zu der Zeit fertig ist, wo das geehrte Publicum die Hauptstodt verlassen thut. Eine ausgezeichnete Klugheit!

Das ist ober ausgezeichnet, daß die Mädels nur heirathen, wenn sie Geld haben, und die Männer, wenn sie keines haben.

Wenn einer alle Laite für gut hält, dann wird er häufig zum Besten gehalten.



Es ist sehr schlimm, daß Griechenland vor Zeiten sieben Waife hatte und heute keinen anzigen.

Dieses Griechenland hat sich aus dem Grunde verrecknet, weil man ihm mit einem kleinen Stückchen Kréta (Kreide) etwas weiß gemacht hat.

Im sechsten und siebenten hauptstädtischen Bezirk hoben sich schon sehr viele Fraileins gefreut, als sie in den Zeitungen gelesen hoben, es wird dort in diesem Jahre sehr viele *C o n d i d o t e n* geben. Zur Aufklärung muß ich erwähnen, daß dies keine *H e i r o t h s*, sondern *S t o d t r e p r ä s e n t a n t e n - C o n d i d o t e n* sein. Ehre den Ausnahmen!

Weil im Auslande auf den Bohnhöfen nicht mehr gelaitet wird, hat man das auch bei unsren Bohnen eingeführt. Es ist nur schade, daß man bei uns nur dasjenige nicht thut, was man im Auslande nicht thut. Umgekehrt wäre mehr werth.

Selbstbekenntniß.

D a m e (zu einem Maler): „Dieses Bild sieht mir nicht ähnlich, ich bezahle es nicht.“

M a l e r: „Ei, warum nicht gar! Wenn das jeder sagen wollte, dessen Bild nicht getroffen ist, da müßte ich schon längst verhungert sein.“

Der zarte Korb.

„Was ist die Liebe?“ fragte Alicen
Ein Gigerl. — „Das, womit ich Ihnen,
Erwiderte sie, „nicht könnte dienen.“

Viel wichtiger.

B e r t h a (zu ihrer Freundin): „Wie kannst Du Dir diesen faden Blaumüller zum Mann nehmen wollen, der Mensch ist ja ganz blaßirt.“

H e l e n e: „Zawohl, aber auch sehr gut placirt.“

Großartig.

F r ä u l e i n: „Ach, dieser entzückende Sonnenaufgang!“

J u n g e r M a n n: „Da sollten Sie einmal einen Sonnenaufgang in Amerika sehen, mein Fräulein. Amerika ist bekanntlich fünfmal größer als Europa. Jetzt denken Sie sich den Effect.“

Vorgefragt.

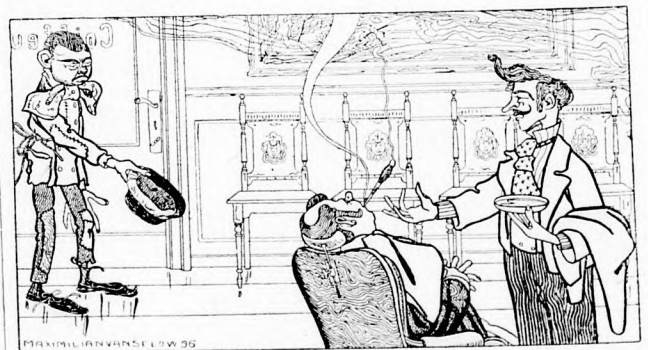
F r a u (vor einer Auslage stehen bleibend, zu ihrem Mann): „Wie gefällt Dir dieser Stoff?“

M a n n: „Gar nicht.“

F r a u: „Und dieser?“

M a n n: „Komm, komm, zuletzt machst Du mir noch plautzibel, daß er mir gefällt.“

Auf sich bezogen.



M e i s t e r S i g a r o (zu einem Bettler): „Nichts da, Sie Saufbold!“

S t u d e n t (für sich): „Saufbold, hm, na warten wir, bis er mit dem Raßiren fertig ist.“

— Sächsisches. —

— „Nu, Herr Nachbar, wie hat sie Ihnen denn das Middagmahl geschmeegd?“

— „Sehr gud, Herr Wirth. Aber denken Sie sich, was ich in der Subbe gefunden hab'?“

— „O Schtick Schped!“

— „Nee, e kleinen Schwaben. Und in der Zupeiß?“

— „Wieder eenen.“

— „Und im Bier?“

— „Och eenen.“

— „Herzjeses, gönnen Sie aber gud radhen.“



Zerstrent.

Der alte Schullehrer (zum kleinen Nazi, der ihm grüßend begegnet): „Schau, schau, Du bist ja der Nazi, seit wann bist Du denn so klein, mein Junge?“

Anzüglich.

Meister (zum Lehrlingen): „Lausbua, kannst net Dein Kappl abnehm'n, wannst in D' Werkstatt kummit.“

Lehrjunge: „Aber, Master, 's is ja ka Mensch hern.“

Frech.

Köchin: „I bin zwar net eifersüchtig, gnä' Frau, aber wiß'n möcht' i doch, was d' Gnädige in der Nähe der Kaserne z'thuan hat, wo mei Korporal wohnt.“

Scheinbarer Widerspruch.

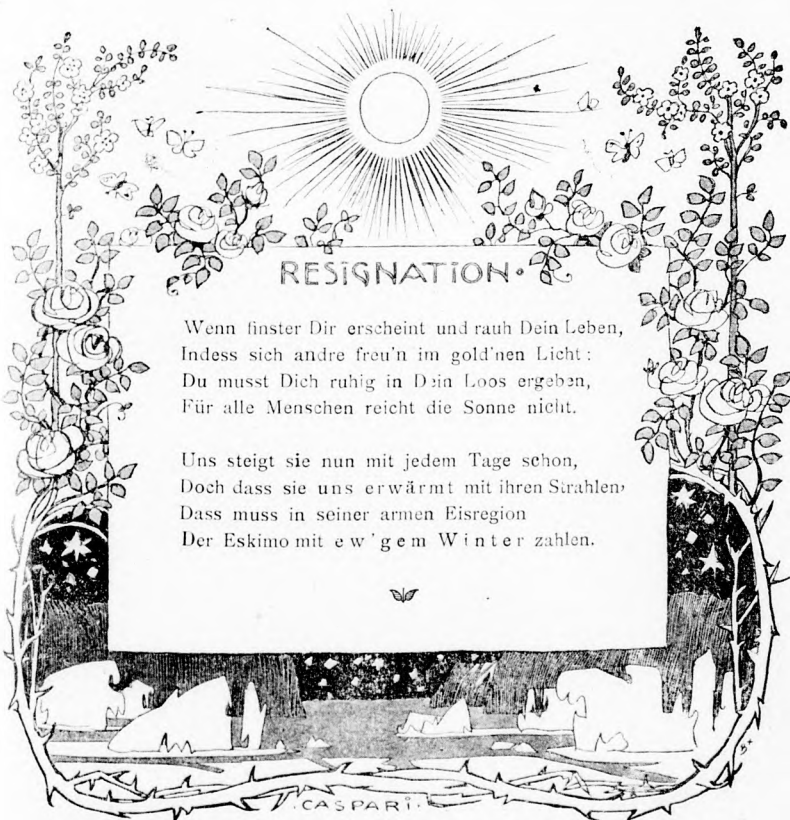
Ein Schustergehilfe läßt bei dem Dichter Keimerle ein Gedicht zum Namenstage seiner Braut anfertigen. „Also,“ sagt er, „schaun S' mir, daß die Verse hübsch klingen, wenn das Gedicht kein Stiefel sein wird, dann kriegen S' von mir a Paar Stiefel.“

Aufgeissen.

— „Hör' 'mal, Samson, dieser Großhändler Silberfeld ist ein sehr hochmietziger Mensch.“

— „Das glaub' ich nicht, warum sollte der hochmietzig sein?“

— „Weil er mietet immer eine Wohnung am vierten Stock.“



Wenn finster Dir erscheint und rauh Dein Leben,
Indess sich andre freu'n im gold'nen Licht:
Du musst Dich ruhig in Dein Loos ergeben,
Für alle Menschen reicht die Sonne nicht.

Uns steigt sie nun mit jedem Tage schon,
Doch dass sie uns erwärmt mit ihren Strahlen:
Dass muss in seiner armen Eisregion
Der Eskimo mit ew'gem Winter zahlen.

CASPART

Unter dem Pantoffel.



Mann (zu seiner Frau): „Ich will — — —“
 Frau: „Ich will — was ist das für eine Lebensart?“

Im Gedränge.

A: „Donnerwetter, drängt sich die' Herr Lindurch.“
 B: „Jawohl, mi' h'at er beinahe umgestoßen.“
 A: Was Du sagst, kennst Du ihn?
 B: Natürlich, das ist mein anhöfender Gutsnachbar.“

Aushängeschild

vor einem Wirthshause, das mit einer Seltenei verbunden ist:

Hermann Kunze,
 Gast- und Fleischhauer.

Grund genug.

Der reiche Beitel: „Wie können Sie verlangen meine Tochter zur Frau? Wissen Sie denn nicht, daß das Mädel befißt hunderttausend Gulden, und Sie haben nur.“
 Heiratscandidat: „Nun, eben deshalb.“

Spruch.

In der Jugend freu' Dich des Lebens,
 Will es Dir sonst nur fröhlich behagen;
 Jedoch im Alter ist das vergebens,
 Da heißt es nur: das Leben ertragen.

Dr. M.

Per Telephon.

— „Nun, wie hat Ihnen die gestrige Premiere gefallen, gnädige Frau?“
 — „Gar nicht, das Stück ist der reinste Schund.“
 — „Sehr richtig, Sie telefoniren mir aus der Seele.“

Kein Mittel.

— „Bitte, Herr Doctor, können Sie mir etwas gegen meine Glase verschreiben?“
 — „Bedauere sehr, ich bin wohl Kehlkopf, aber nicht Kahlkopf.“

